

## RUFMORD IM INTERNET

Ohne Datenschutz der Willkür ausgeliefert!

Bei Mord ist das Opfer tot. Dies ist unausweichlich. Rufmord mündet in eine zerstörte Reputation, ein lebloses Renommee, den Endpunkt gesellschaftlicher Wahrnehmung. Schluss, aus. Es ist die Sackgasse öffentlicher Wertschätzung. Wer dies beschönigt, sagt nicht die Wahrheit. Es ist ein Dead End, wie der englische Begriff für Sackgassen so treffend lautet.

Das Internet sei eine Nebenwelt, so heißt es, sozusagen eine Wirklichkeit mit doppeltem Boden. Das ist falsch. Es gibt keine virtuelle Realität. Wer das glaubt, der glaubt auch an Gespenster. Wer das glaubt, der bildet sich auch ein, seine personenbezogenen Daten hätten nichts mit ihm zu tun. Hier das körperliche Leben, dort die Phantasie der nicht greifbaren Informationen? Diese Trennung ist erschreckend einfach und noch erschreckender ist es, wenn man aus dem Tagtraum erwacht. Beispielsweise wie Amanda Michelle Todd, die wegen Cybermobbings im Jahr 2012 Suizid beging. Unvorsichtiger Weise hatte sie im Alter von 12 Jahren vor der Webcam ihr Oberteil abgelegt. Das nahm ein Chatpartner auf Video auf, bedrängte und erpresste sie mit den gespeicherten Daten. Das veröffentlichte Filmmaterial gewann eine Eigendynamik, die durch Social Media und Bekannte aus Netzwerken und schulischem Umfeld weiter verstärkt wurden, bis Amanda keinen Ausweg mehr sah und sich tötete.

### Gespeicherte und verbreitete Informationen kennen kein Erbarmen

Doch damit nicht genug: Kaum hatte Amanda sich das Leben genommen, wurde ein Mann beschuldigt, der Erpresser zu sein. Im Netz wurden sein Name, seine Anschrift und sein Bild veröffentlicht. Sein Problem: Er war der Falsche. Tatsächlich hatte er mit Amanda gechattet. Erpresst und in den Tod getrieben hatte er das junge Mädchen aber nicht. Obgleich er unschuldig war, wurde er – einmal im Dunstkreis einer Affäre, für die er nichts konnte – mit Morddrohungen überschüttet. Gespeicherte und verbreitete Informationen kennen kein Erbarmen. Das

ist völlig unabhängig davon, ob sie wahr oder unwahr sind. Jeder Vorwurf ist real. Und er bleibt es: Dafür sorgt die Struktur des Internets, die nichts in Vergessenheit geraten lässt. Um ein Opfer zu werden, braucht man sich nichts zuschulden kommen zu lassen, man braucht nicht einmal selber im Internet zu sein. Es genügt, dass man existiert, also lebt, um ein (Ruf-)Mordopfer zu werden. Die Bedrohung aus dem Internet ist real: Ein Netz ohne doppelten Boden verbindet die Akteure von Web und Wirklichkeit.

### Der Täter nimmt eine fremde Identität an und spricht mit der Stimme seines Opfers

Das gilt auch, wenn man namentlich im Internet nicht aktiv in Erscheinung tritt, denn das kann jeder andere übernehmen. Identitätsdiebstahl ist im Web, gerade in Social Media, ein alltägliches Delikt, und nirgendwo wiegt es wohl schwerer als hier: Denn, dass ein Täter eine fremde Identität annimmt und dann mit der Stimme seines Opfers spricht, ist für außen kaum zu durchschauen. Wüste Argumente, radikale Äußerungen, menschenverachtende Thesen, all dies kann der Täter seinem Opfer in den Mund legen. Und das Schlimmste daran ist, dass die Schuldigen völlig ohne Eingriff agieren: Twitter und Facebook, Google Plus und Pinterest, YouTube und Instagram, LinkedIn und Xing und viele andere Plattformen heißen den Nachahmer willkommen. Impersonation macht es Tätern möglich, unter falscher Flagge zu segeln und sogar krankhafte Phantasien im Namen ihrer Opfer auszuleben.

Plattformen stehen Aggressoren also im Internet in Hülle und Fülle zur Verfügung, und erfahrungsgemäß nutzen sie hierbei die volle Bandbreite, angefangen von Blogs und Foren, wo sie unter falschem Namen Beiträge einstellen und kommentieren, über soziale Netzwerke, wo sie sich in fremde Freundeskreise einschleichen, bis zu Bild- und Videoplattformen, auf denen sie mit Inhalten agieren, die niemand in Zusammenhang



mit seiner Person sehen möchte. Was die Angreifer zu solchen Taten treibt mündet in kriminalpsychologische Diskussionen, die hier nicht zu führen sind. Doch gleichgültig ob krank oder kriminell, das Leid des Opfers ist real. Hiervon zeugt Bruno Leicht, der im Buch meines Partners Christian Scherg (Rufmord im Internet, Ambition-Verlag, Berlin 2011, S. 29 ff) fünf Jahre seines Martyriums nacherzählt: Sein Verfolger hat ihn unter verschiedensten Namen und in der angenommenen Identität seines Opfers in verschiedensten Bereichen des Internets und auch auf anderen Kommunikationswegen bedrängt, bedroht und angegriffen. Seine Geschichte macht das Leiden des Opfers und die Hilflosigkeit deutlich. Dabei war der Jazzmusiker Bruno Leicht durchaus erfahren und internetaffin, als die Attacke begann. Um wie viel angreifbarer sind Menschen, die im Grunde nicht im Internet in Erscheinung treten möchten.

